

# Heinrich Mann-Jahrbuch

36-37/2018-2019

Begründet von  
Helmut Koopmann und Peter-Paul Schneider.  
Im Auftrag der  
Heinrich Mann-Gesellschaft  
herausgegeben von Andrea Bartl und Ariane Martin

**SCHMIDT  
RÖNHILD**

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Heinrich Mann-Jahrbuch.** – Lübeck: Schmidt-Römhild.

Erscheint jährlich. – Mit der Titelländerung beginnt eine neue Zählung. – Früher verl. vom Senat der Hansestadt Lübeck, Amt für Kultur.

– Aufnahme nach 9. 1991 (1992)

Bis Nr. 17 (1982) u. d. T.: Arbeitskreis Heinrich Mann: Mitteilungsblatt  
ISSN 0176-3318

9. 1991 (1992) –

Verl.-Wechsel-Anzeige

Umschlaggestaltung: Mayer & Partner Marketing Consultants,  
Hamburg

Umschlagabbildung: Eberhard Renno (Reproduktion),  
Gustav Kiepenheuer Verlag, Leipzig

Anschriften der Herausgeber:

Prof. Dr. Andrea Bartl, Universität Bamberg,  
An der Universität 5, D-96047 Bamberg,  
E-Mail: andrea.bartl@uni-bamberg.de

Prof. Dr. Ariane Martin, Johannes Gutenberg-Universität Mainz,  
Fachbereich 05 – Philosophie und Philologie, Deutsches Institut,  
D-55099 Mainz,  
E-Mail: a.martin@uni-mainz.de

Redaktion: Prof. Dr. Andrea Bartl

Mitarbeit an der Redaktion: Simone Becker, Tessa Friedrich, Cäcilia  
Marxer und Lotta Mayer

Manuskripte werden an einen der Herausgeber erbeten.

Das Heinrich Mann-Jahrbuch erscheint nach Vorgabe der Herausgeber  
mit der Ausgabe 23/2005 in neuer Rechtschreibung.

© Lübeck 2020

Alle Rechte der Verbreitung, auch durch Film, Funk und Fernsehen,  
fotomechanische Wiedergabe, Tonträger jeder Art, auszugsweisen Nach-  
druck oder Einspeicherung und Rückgewinnung in Datenverarbeitungs-  
anlagen aller Art, sind vorbehalten.

Gesamtherstellung: Schmidt-Römhild, Lübeck

ISSN 0176-3318

ISBN 978-3-7950-5256-0

## Buchbesprechungen

Heinrich Mann, *Essays und Publizistik. 1926-1929*, hg. von Ariane Martin, Bielefeld: Aisthesis 2018 (= Heinrich Mann, *Essays und Publizistik. Kritische Gesamtausgabe*, hg. von Wolfgang Klein, Anne Flierl und Volker Riedel, Band 4/1 und Band 4/2 [T. 1: Texte, T. 2: Anhang]), 1.425 S.

### 1.

In meiner Besprechung möchte ich voraussetzen, dass den Leserinnen und Lesern des *Heinrich Mann-Jahrbuchs* (und das sind Heinrich-Mann-Liebhaber oder Wissenschaftler) die Projektkommentare der Gesamtherausgeber der *Kritischen Gesamtausgabe* der Essays und Publizistik Heinrich Manns bekannt sind. Sie sind im Jahrbuch mehrfach detailliert dargelegt worden<sup>1</sup> und müssen daher an dieser Stelle nicht wiederholt werden. Das Prinzip der größtmöglichen Vollständigkeit, die Textdarbietung nach den Erstdrucken, der ausführliche Textapparat (Entstehungsgeschichte, Überlieferungs- und Druck-Varianten, Abweichungen, bibliographische Nachweise) und schließlich die angefügten Erläuterungen, die eine genaue Kontextualisierung der Textzeugnisse ermöglichen, wurden aufgrund der zu einem Teil problematischen Überlieferungsgeschichte der essayistischen und publizistischen Schriften Heinrich Manns plausibel begründet. Die Edition konnte unter großen, auch persönlichen Opfern der Haupt- und Einzelherausgeber sowie des Verlags durchgehalten werden und hat in Rezensionen vielfältige Anerken-

---

<sup>1</sup> Die *Editionsgrundsätze* werden im Vorspann zu jedem Band wortgleich dargelegt; es folgt ein *Vorwort* des jeweiligen Herausgebers/der Herausgeberin. – Die *Projektanzeige* durch Wolfgang Klein erfolgte im *Heinrich Mann-Jahrbuch* 20/2002. – Aus Anlass des Erscheinens von Band 5 und 6 der Ausgabe fand am 15.11.2009 eine *Buchvorstellung* in der Akademie der Künste zu Berlin statt, und zwar unter dem Titel: *Der Publizist Heinrich Mann. Intellektuelle Ideale und politische Macht vor und nach 1933*; veröffentlicht in: *Heinrich Mann-Jahrbuch* 28/2010, S. 241-256. – Ferner beschrieb Magdalene Heuser das Projekt in einer umfangreichen Darlegung: *Eine geistige Tat von ungewöhnlichen Dimensionen. Die Gesamtausgabe der Essays und Publizistik von Heinrich Mann*, in: *Germanisch-Romanische Monatsschrift*, Jg. 63 (2013), Nr. 4, S. 499-509. – Und schließlich kann man die Überlegungen eines der Hauptherausgeber nachlesen in: *Ruth Renée Reif im Gespräch mit dem Heinrich-Mann-Herausgeber Wolfgang Klein*, in: *Die Horen*, Nr. 256 (2014), S. 129-140.

nung gefunden.<sup>2</sup> Es darf jedoch nicht unerwähnt bleiben, dass auch bedenkenswerte Einwände erhoben wurden.<sup>3</sup> Diese Debatte kann und soll natürlich an dieser Stelle nicht weitergeführt werden. Aber meine Rezension steht vor dem Dilemma, dass eine auch nur einigermaßen vollständige Übersicht über alles, was in dem Band 4/1 und 4/2 geleistet wurde, nicht wirklich möglich ist.

## 2.

»Man lese Heinrich Mann!« So hat Peter Stein mit Jean Améry seine Einführung in das Werk 2002 geschlossen.<sup>4</sup> »Aber Ja! – Aber wie?«, möchte ich hinzufügen und an dieser Stelle einen einzigen kritischen Punkt akzentuieren: Welchen Leser – bezeichnen wir ihn hier als einen interessierten Literaturfreund – haben die Editoren im Sinn? Es wäre euphemistisch, die gewählten Editionsverfahren leserfreundlich zu nennen. Das ist vor allem durch das für die Gesamtedition gewählte Prinzip der Chronologie nach den Erstpublikationen begründet. Und dies wiederum hat Konsequenzen, die einer nicht primär wissenschaftlich orientierten und gelenkten Lektüre im Wege stehen. Einem neugierigen Blick (im Sinne der soeben versuchten Bestimmung eines potentiellen ›Lesers‹) auf die Essays und Publizistik des Autors wird nicht wirklich Raum gegeben. Um als Beispiel den Anfang des zu rezensierenden Bandes 4/1 aufzu-

---

<sup>2</sup> Heinrich Mann, *Essays und Publizistik. Kritische Gesamtausgabe*, Band 1, hg. von Peter Stein unter Mitarbeit von Manfred Hahn, Bielefeld 2013 (Rez.: Michael Stark, in: *Heinrich Mann-Jahrbuch* 33/2015, S. 255-263); Band 2, hg. von Manfred Hahn unter Mitarbeit von Anne Flierl und Wolfgang Klein, Bielefeld 2012 (Rez.: Michael Stark, in: *Heinrich Mann-Jahrbuch* 31/2013, S. 265-277); Band 3/1 und 3/2, hg. von Bernhard Veitenheimer, Bielefeld 2015 (Rez.: Andrea Bartl, in: *Heinrich Mann-Jahrbuch* 34/2016, S. 225-230); Band 5 (hg. von Volker Riedel) sowie Band 6/1 und Band 6/2 (hg. von Wolfgang Klein), Bielefeld 2009 (Rez.: Michael Stark, in: *Heinrich Mann-Jahrbuch* 29/2011, S. 160-177).

<sup>3</sup> Vgl. die kritische Perspektive bei Jan-Dirk Müller (in: *arbitrium*, Jg. 30 [2012], Nr. 2, S. 229-232), der einerseits die Präzision und Prägnanz der Edition hervorhebt (im konkreten Fall von Band 5 und 6), andererseits Kritik übt an der überbordenden Darlegung der Überlieferungsgeschichte und Kommentierung. Zudem macht er darauf aufmerksam, dass der Begriff des »Essays« hier ungeklärt geblieben sei. Um dem »Rang des Essayisten Heinrich Mann« gerechter zu werden, plädiert er für eine »strengere Abgrenzung von ›Text‹ und bloßer ›Äußerung« (ebd., S. 230). Darüber sollte man m. E. nach Abschluss der Gesamt-Edition ernsthafter diskutieren, als es bisher möglich war. – Zur Kritik der Kritik siehe die Anmerkungen von Michael Stark, in: *Heinrich Mann-Jahrbuch* 31/2013, S. 266.

<sup>4</sup> Peter Stein, *Heinrich Mann*, Stuttgart 2002 (= *Sammlung Metzler*, Band 340), S. 167.

greifen: Kaum hat sich die Leserin/der Leser auf den gedanklichen Problemzusammenhang des ersten Textes eingelassen (er trägt den Titel *Zeit und Dichtung*, es geht um ein Plädoyer Manns für das Theater als Medium der Massenwirksamkeit – 4 Seiten), folgt ein kurzes Notat über den Schriftsteller Miguel Unamuno (4 Zeilen) und unmittelbar darauf ein publizistischer Beitrag zum Selbstmord als ein zeitgeschichtliches Phänomen (4 Seiten). Das ist einigermaßen schwer zu verkraften – jedenfalls für einen Leser, der über den Autor nicht schon mindestens vororientiert ist.

Das gewählte chronologische Editionsprinzip ist naturgemäß nicht themenzentriert und hat in logischer Konsequenz auch die Auflö- sung der von Heinrich Mann zeitgenössisch selbst veröffentlichten, thematisch geordneten Sammelbände zur Folge – für den Zeitraum des Bandes 4 also v. a. die wichtige Essay-Sammlung *Sieben Jahre. Chronik der Gedanken und Vorgänge* (1929), die ohnedies schon 1921 einsetzt. Gehört dieser ›Wille des Autors‹, also seine Lesero- rientierung, nicht zum ›Werk? Der Leser kann zwar anhand einer ›Übersicht‹ (Band 4/2, S. 1319-1321) die Sammlung *Sieben Jahre* re- konstruieren, indem er die entsprechenden Seiten im Textband 4/1 aufsucht, aber übersichtlich und semantische Zusammenhänge plausibel aufbauend ist das nicht.

Selbstverständlich war den Gesamtherausgebern und der Bandhe- rausgeberin von Band 4 die Problematik dieser Vorgehensweise be- wusst. Wenn sie die durch die chronologische Abfolge inhaltlich entstandenen Diskontinuitäten in Kauf genommen haben, so hatten sie ganz offensichtlich etwas anderes im Sinn als die Plausibilität ei- ner in sich geschlossenen Werkbiographie. Das lässt sich, wie sie es getan haben, durch die Materiallage durchaus begründen.

### 3.

Um konkreter zu werden – der von Ariane Martin herausgegebe- ne Band 4 enthält neben genuin literarischen Beiträgen zu Theater, Literatur, Literaturpolitik und Kultur eine Fülle von Texten, die ta- gesaktuell veranlasst sind: politische Stellungnahmen, Eingriffe in juristische Debatten zum Strafrecht, zur Zensur und Appelle zur Me- dienpolitik. Völlig zu Recht akzentuiert die Herausgeberin die Rolle Heinrich Manns als eines Intellektuellen im soziokulturellen Feld der späteren Weimarer Republik, der seine rhetorischen wie publi- zistischen Möglichkeiten kennt und einsetzt, um öffentlich wirksam

aufzutreten, ja um überhaupt allererst Öffentlichkeit im Sinne demokratischer Grundwerte herzustellen. Darin sieht sie ihn als einen profilierten Prototypen des intellektuellen Schriftstellers in der Linie Zolas und gerade in der Zeit der Weimarer Republik als einen literarischen Repräsentanten der ›Moderne‹. Es ist eine gänzlich andere ›Moderne‹ als die der essayistisch-experimentierenden Reflexionsprosa der Zwanziger Jahre, die geprägt ist durch ironisches Hin- und Herwenden, Prüfen oder gedankliches Erproben von Möglichkeiten wie etwa bei Robert Musil oder auch bei Thomas Mann.

Der Essayismus Heinrich Manns hingegen stellt sich deutlich dar als Teil einer Literatur, die sich in einer durch Krieg und Inflation erschütterten Gesellschaft nicht ausschließlich, aber eben auch als Instrument sozialen Diskurses und sozialer Auseinandersetzung verstand und dafür neue Formen und Kommunikationswege suchte. Er ist tätig als Feuilletonist, Kolumnist, als Kongressredner, als Verfasser von Stellungnahmen und Umfragen (*Wo und wie verbringen Sie heuer den Sommer?*, *Braucht man zum Dichten – Schlaf und Zigaretten?*), Aufrufen, Eingaben und Appellen, und diese rhetorischen Textarten überwiegen im Band 4 deutlich. Das verbindet Heinrich Mann mit Schreibverfahren der ›Neuen Sachlichkeit‹, die sich am Gebrauchswert von Texten orientieren. Man nimmt Heinrich Mann wahr als Justizkritiker, als Kämpfer gegen die Zensur (Schmutz und Schund-Paragraph) und gegen die Todesstrafe (der Fall Jakubowski), aber eben auch als anerkannten bedeutenden literarischen Repräsentanten, so etwa in seinem wichtigen »Bericht« an die »Preussische Akademie der Künste, Sektion für Dichtkunst« unter dem programmatischen Titel *Dichtkunst und Politik* (1928). Nicht zuletzt ist ein materieller Hintergrund mit zu bedenken: Heinrich Mann schreibt selbstverständlich auch ums Brot, »für den täglichen Bedarf« (vgl. dazu die Briefe an Félix Bertaux, 24.11.1924 und 08.12.1926).<sup>5</sup>

Führt man sich die Kommentare und Druckgeschichte einzelner Artikel in Band 4/2 genauer vor Augen, dann wird auch schlaglichtartig deutlich, wie gut Heinrich Mann in dieser Phase seines Wirkens publizistisch vernetzt war. Er konnte seine Beiträge (oft mehrfach) in angesehenen durchgängig liberalen Tageszeitungen wie dem *Berliner*

<sup>5</sup> Heinrich Mann und Félix Bertaux, *Briefwechsel 1922-1948*, bearb. von Wolfgang Klein, Frankfurt am Main 2002, S. 87: »Vor Weihnacht erfülle ich Aufträge in den Zeitungen; alles in allem bringt mir das soviel wie ein ganzes, kleines Buch, ich darf es also nicht lassen«. Andere Briefe (z. B. 08.12.1926) zeigen, wie stark Heinrich Mann in rein publizistische Auftragsarbeiten eingespannt war.

*Tageblatt*, dem *Berliner Börsen Courier*, der *Frankfurter Zeitung*, der *Literarischen Welt*, der *Vossischen Zeitung*, der *Neuen Zürcher Zeitung*, Regionalzeitungen (wie *Thüringer Allgemeine*, *Kölner Tageblatt*, *Neue Leipziger Zeitung* u. v. a.), parteigebundenen Blättern wie dem sozialdemokratischen *Vorwärts*, französischen Zeitungen wie *La Dépêche* (Toulouse), der *Revue d'Allemagne* (Paris) etc. und ferner in Jahrbüchern, Sammelbänden u. ä. unterbringen. Heinrich Mann erreichte so einen größeren Leserkreis, was allerdings über den tatsächlichen Wirkungsgrad seiner Artikel wenig aussagt. Aber er wurde als bedeutsame und diskutierte öffentliche Person wahrgenommen.

Um auf das anfangs akzentuierte Problem des Lesens zurückzukommen: Man benötigt als Leser einen Kompass, um sich in der Fülle des in dieser Edition Gebotenen – und dazu zählen nicht nur die Texte, sondern insbesondere auch die fundierten Erläuterungen – zurecht zu finden. Die zu jedem Autortext erstellten Kommentare und Anmerkungen kann man nicht genug rühmen. Sie geben Hilfestellung zur genaueren Verortung, und sie stellen – gewissermaßen – das Rückgrat des Bandes dar. Sie ergänzen, erklären, kommentieren und werfen oft erstmals Licht auf die Fülle der Kontexte und zeithistorischen Details, die das Verständnis der Texte heute überhaupt erst ermöglichen. Sie zeugen von einem stupenden Engagement und Forscherfleiß der Herausgeberin und stellen insgesamt einen bedeutenden Beitrag zur Heinrich-Mann-Forschung dar. Wer sich also beispielsweise für Heinrich Manns Kampf gegen die Unterdrückung der Geistesfreiheit durch Zensur und Manns Justizkritik noch im späten Kaiserreich und dann in der Weimarer Republik interessiert, muss nicht nur die entsprechenden Essays und Appelle (*Gegen Zensur, für Sittlichkeit, Die Zensur II* und zahlreiche weitere Beiträge) zur Kenntnis nehmen, sondern v. a. auch die ausführlichen Erläuterungen zum Kontext mit detaillierten Hinweisen und Angeboten für weiterführende Recherchen. Insofern sind die Kommentare nicht nur notwendig zum Verständnis, sondern auch relevant für künftige Forschungsarbeiten – also: für Wissenschaftler als Leser.

#### 4.

Angesichts der Fülle des Gebotenen muss mein kurzer Bericht sich auf wenige Aspekte beschränken. Ich gehe zunächst ein auf den Komplex Heinrich Mann und der Film. Zu diesem Thema präsentiert der Band unter anderem die Texte *Film und Volk, Es soll anders*

werden, *Der Volksfilmverband* (alle 1928). – Heinrich Mann wurde im Januar 1928 zum Vorsitzenden des »Volksverbandes für Filmkunst« gewählt und war damit in kulturpolitische Aktivitäten und Veränderungsprozesse verwickelt, die sich mit dem neuen Medium Film verbanden. Es ging den Akteuren hier um ein Programm realistischer Massenkultur, das eine neue Ästhetik erforderte, zumal in einem Moment, in dem die Filme der russischen Film-Avantgarde (Eisenstein und Pudowkin) in Deutschland erstmals gezeigt wurden. Heinrich Manns aktuelle Kritik an einer Krieg und Nationalismus verherrlichenden »Paradewelt« nach dem Typus der Preußen-Friedrich-Historien-Filme sowie an kindischem Gefühlskitsch im zeitgenössischen Kino war deutlich. Er setzte auf eine andere Filmkunst, die das Volk »denken lehre«: »Die Kunst ist verantwortlich der Mit- und Nachwelt und steht noch ein für ihre fernsten Auswirkungen. Kunst, auf die ein Volk blickt, verführt es nicht, sondern erzieht es. Sie verkauft sich nicht«. Heinrich Mann war hier wie auch sonst in seinen Stellungnahmen der Zwanziger Jahre zu neuen Entwicklungen in der Medienlandschaft (etwa Wochenschau, Kabarett und Revue) geleitet von einem aufklärerischen Impetus, der zugleich nach neuen ästhetischen Formen suchte. In seinem Beitrag *Es soll anders werden* (Band 4/1, S. 230ff.) spricht er von einer »Filmdichtung«, die nicht Gedanken »illustriert«, sondern auf die Wirklichkeit der Bilder und eine Montage dieser Bilder setzt, die Schauen und Fühlen ermöglichen und Denken provozieren. Dass eben darin auch manipulative Gefahren lauern, das hat Heinrich Mann damals jedenfalls nicht mitbedacht – oder mitbedenken können. Die Dokumente der unmittelbaren Entstehungs- und Wirkungsgeschichte dieser Artikel sind im Band ausführlich dokumentiert und müssen künftig in Ergänzung zu Michael Grisko herangezogen werden.<sup>6</sup>

## 5.

Der zentrale Schwerpunkt im Band ist allerdings gesetzt mit den Zeitdokumenten zum Thema ›Frankreich‹ und dem damit verbundenen Europa-Diskurs der Weimarer Republik. Dieser wiederum verbindet sich auf das engste mit Heinrich Manns Selbstverständnis und seiner intellektuellen Biographie. Er gilt heute völlig zu Recht als zentrales Beispiel für die Sozialfigur des Intellektuellen, die durch die Bestim-

<sup>6</sup> Michael Grisko, *Heinrich Mann und der Film*, München 2008 (= *Kontext. Beiträge zur Geschichte der deutschsprachigen Literatur*, Band 5).



mungselemente kulturelle Kompetenz und kritische Intervention in der Öffentlichkeit definiert ist. Der ›klassische‹ Intellektuelle ist nach Ory/Sirinelli bestimmt als »un homme du culturel, créateur ou médiateur, mis en situation d'homme du politique, producteur ou consommateur d'idéologie«. <sup>7</sup> Als »créateur« fungiert er als wortmächtiger Rhetor; als »médiateur« gilt er als Fürsprecher von Moral und gesellschaftlich verbindlichen Wertkonzepten; und als solcher ist er verwickelt in intellektuelle Auseinandersetzungen und Kämpfe um sowohl kulturelle wie politische Hegemonien.

Es war Heinrich Mann, der, wie hinlänglich bekannt, mit seinen Essays *Geist und Tat* (1910) und *Zola* (1915) den ursprünglich pejorativ besetzten Intellektuellendiskurs, wie er in Frankreich im Kontext der Dreyfus-Affäre losgebrochen war, in Deutschland positiv zu besetzen versucht hat, indem er entschieden für Zola und die »Dreyfusards« Partei ergriff. Intellektueller war für ihn 1910/1915 der Kämpfer einer »Ratio militans« gegen einen Feind, als den er die Vertreter freiheitsfeindlicher und antirepublikanischer staatlicher Machtverhältnisse in Frankreich wie in Deutschland ausmachte. Die genannten Texte gelten als ein wichtiger Bestandteil der Intellektuellengeschichte im frühen 20. Jahrhundert. Man liest sie im Zusammenhang mit dem expressionistischen Aktivismus, <sup>8</sup> und sie sind auch in der sozialgeschichtlichen Forschung zur Intellektuellen-Debatte entsprechend gewertet worden. <sup>9</sup> Das alles ist unschwer nachlesbar und muss hier nicht weiter dargestellt werden.

Der Blick auf die Texte in dem Band zur Essayistik und Publizistik 1926-1929 zeigt nun allerdings einen vielleicht überraschenden Be-

---

<sup>7</sup> Pascal Ory und Jean-Francois Sirinelli, *Les intellectuels en France de l'Affaire Dreyfus à nos Jours*, Paris 2002, S. 10.

<sup>8</sup> Dazu u. a. Michael Stark, *Für und wider den Expressionismus. Die Entstehung der Intellektuellendebatte in der deutschen Literaturgeschichte*, Stuttgart 1984.

<sup>9</sup> Dazu schon Dietz Bering, *Die Intellektuellen. Geschichte eines Schimpfwortes*, Stuttgart 1978. – Eine gute Einführung in die Problematik findet sich bei: Georg Jäger, *Der Schriftsteller als Intellektueller. Ein Problemaufriss*, in: Sven Hanuschek, Therese Hörnigk und Christine Malende (Hg.), *Schriftsteller als Intellektuelle. Politik und Literatur im Kalten Krieg*, Tübingen 2000 (= *Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur*, Band 73), S. 1-25. In diesem Band sind ferner die Beiträge von Manfred Gangl und Joseph Jurt für Überlegungen zu Heinrich Mann von Bedeutung. – Jägers Aufsatz ist auch leicht zugänglich in: IASL Diskussionsforum online: *Geschichte und Kritik der Intellektuellen*, abrufbar unter: <http://iasl.uni-muenchen.de/discuss/lisforen/intel2.htm> (abgerufen am 05.09.2019). Im Übrigen ist die sozialhistorische Forschungsliteratur zum Thema in den letzten rund 15 Jahren immens gewachsen.

fund: Heinrich Mann ersetzt den 1910 und 1915 hochemphatischen und selbstdefinitiv gebrauchten Begriff des Intellektuellen sukzessiv durch den Ersatzbegriff des »Geistigen«. Das geschieht ganz ausdrücklich in dem ins Grundsätzliche gehenden »Bericht«, den er 1928 im Auftrag der »Sektion für Dichtkunst« der »Preussischen Akademie der Künste« (*Dichtung und Politik*, in: Band 4/1, S. 250-261) verfasste. Hier beruft er sich verantwortungsethisch auf den »Geist«-Begriff Kants,<sup>10</sup> auf die Bedeutung des »Zivilen und des Zivilisatorischen« für das Bestehen der Republik und eine Literatur, die das »Wissen um das gesellschaftliche Leben« und die Erkenntnis von Gerechtigkeit und vice versa Ungerechtigkeit ermöglicht. Verantwortungsethisch bestimmt Heinrich Mann auch den Sozialroman, in den Denken, Wissen, Erfahrung und Erleben eingehen sollen. Das beobachtet er, wenn auch knapp, noch einmal an Romanen Zolas (Band 4/1, S. 150ff.). Im Zentrum seiner Bestimmungen steht Zola als Schriftsteller-»Arbeiter« im Dienst republikanischer Wertkonzepte (»Wahrheit und Gerechtigkeit werden nur durch Arbeit kommen«, Band 4/1, S. 150). Und als einen solchen »Arbeiter«, zu dem das Amt des Wächters gehört, versteht er sich auch selbst. Der »Menschenklasse der Geistigen« schreibt er die Aufgabe zu, die »Macht« zu kritisieren und den Staat und seine Institutionen herauszufordern (Band 4/1, S. 251).

Gleichzeitig aber akzentuiert er die »Klugheit« des preußischen Staats, durch die Begründung einer Sektion für Dichtung in der »Preussischen Akademie« Dichtung und Wirklichkeit »befreunden zu wollen«. Es ist schwer entscheidbar, warum Heinrich Mann die begriffliche Volte vollzogen hat, den Begriff des »Geistigen«, der in zeitgenössischen Debatten, gerade von konservativer und »rechter« Seite, häufig als Gegenbegriff zum negativ konnotierten Be-

---

<sup>10</sup> Vgl. zu Heinrich Mann und Kant v. a. die Studie von Hanno König, *Heinrich Mann*, Tübingen 1972, S. 264ff. Bei König fehlt allerdings aufgrund seiner rein geistesgeschichtlichen Orientierung die genaue Konkretisierung im zeitgenössischen politischen Diskurs. Der Vorwurf der »Generalisierung«, den König gegenüber Heinrich Mann erhebt (ebd., S. 147), trifft ihn so selbst. Dies gilt weitgehend auch für Waltraud Berle in ihrer Untersuchung *Heinrich Mann und die Weimarer Republik*, Bonn 1983, S. 179ff. Eine genauere Kontextualisierung, allerdings im Lichte gegenwärtiger Europa-Debatten, findet sich bei: Elke Segelcke, *Kant revisited. Zur Wirkung der Aufklärung auf Heinrich Manns frühen Europadiskurs im Kontext aktueller Eurovisionen*, in: *Heinrich Mann-Jahrbuch* 20/2002, S. 49-62, hier S. 59f.

griff des »Intellektuellen« benutzt wurde,<sup>11</sup> hier einzubringen. Denn für ihn waren spätestens seit 1910 beide Begriffe positiv besetzt,<sup>12</sup> und er setzte sich damit im zeitgenössischen Kontext dem Missverständnis einer Anpassung aus.<sup>13</sup> Doch man könnte vielleicht neutraler sagen: Er verändert die Tonlage, er »entmythisiert« den Intellektuellen-Begriff, sein Autorkonzept wird pragmatischer, es zielt auf konkrete Zeitanalyse, auf den Anspruch sozialer Verständigung und Mittler-Funktionen, ohne dabei den hoch-moralischen zeitkritischen Anspruch aufzugeben. Das verbindet sich zugleich mit einem entschiedenen volkspädagogischen Impetus.<sup>14</sup> Es scheint so, als reserviere Heinrich Mann den Begriff des »intellectuel« (auch wenn das nicht völlig systematisch geschieht) für den französischen, den Begriff des »Geistigen« für den deutschen Kontext. Die Titelgebung seiner wirkungsgeschichtlich wichtigen Locarno-Reden könnte das vermuten lassen. Heinrich Mann, der den Begriff des »Locarno intellectuel« überhaupt erst in die Debatte gebracht (und wohl auch »erfunden«) hat,<sup>15</sup> benutzt in den französischen »Varianten« des Locarno-Komplexes »intellectuel«, in den deutschen hingegen »geistig«. Strategisch ist dieser Begriff wohl als kalkulier-

---

<sup>11</sup> Zu dieser Debatte in der Weimarer Republik vgl. die begriffsgeschichtliche Studie von Dietz Bering, *Die Epoche der Intellektuellen. 1898-2001. Geburt, Begriff, Grabmal*, Berlin 2010, hier S. 262-268.

<sup>12</sup> Ebd., S. 72ff. und S. 262ff.

<sup>13</sup> Dazu vgl. man unmittelbar zeitgenössisch etwa die hochironische Kennzeichnung Heinrich Manns als »staatlich legitimierten – Outsider« (Band 4/2, S. 960).

<sup>14</sup> Auf erziehungs- und bildungspolitische Fragen kommt Heinrich Mann z. B. in *Ein geistiges Locarno* zu sprechen (Band 4/1, S. 170f.), aber auch ganz explizit in Stellungnahmen wie z. B. zum Entwurf eines Reichsschulgesetzes (Band 4/1, S. 146; hier wichtig auch der Kommentar Band 4/2, S. 788ff.). Vgl. auch Inge Jens, *Dichter zwischen rechts und links. Die Geschichte der Sektion für Dichtkunst der Preussischen Akademie der Künste, dargestellt nach den Dokumenten*, München 1971 (u. ö.). Man vgl. zudem das Eintreten Heinrich Manns für den wegen seiner Reformen im Bereich der Lehrerbildung in Bedrängnis geratenen preußischen Kultusminister Becker (Band 4/2, S. 629f.) und seine weitsichtigen Äußerungen zur volkspädagogischen Funktion des Films; vgl. dazu auch Grisko, *Heinrich Mann und der Film* (Anm. 6), S. 100ff.

<sup>15</sup> Vgl. Guido Müller, *Europäische Gesellschaftsbeziehungen nach dem Ersten Weltkrieg. Das Deutsch-Französische Studienkomitee und der Europäische Kulturbund*, München 2015, S. 73. Müller weist darauf hin, dass 1925 entsprechende »Vorstellungen« im Umfeld von Pontigny entwickelt wurden; der Begriff aber wohl 1927 bei Heinrich Mann. – Zu Pontigny als Ort zivilgesellschaftlicher Kommunikation vgl. auch die detaillierte und materialreiche Studie von Klaus Grosse Kracht, »Ein Europa im Kleinen«. *Die Sommergespräche von Pontigny und die deutsch-französische Intellektuellenverständigung in der Zwischenkriegszeit*, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*, Jg. 27 (2002), Nr. 2, S. 144-169.

te semantische ›Umbesetzung‹ der rhetorischen Agitation rechter Kreise in Deutschland gegen die Locarno-Verträge von 1925 und damit gegen die Friedenspolitik der Zwischenkriegsphase zu begreifen.<sup>16</sup>

In diesem Zusammenhang ist das ›Modell‹ Frankreich, verstanden als ein geistiger und literarischer Raum, eine die Texte dieser Zeit durchziehende Konstante. Heinrich Mann ist in der Zwischenkriegs-ära ein wegweisender Kommunikator in den zivilgesellschaftlichen Kulturbeziehungen zwischen Deutschland und Frankreich. In dem sehr wichtigen Vortrag *Die Literatur und die deutsch-französische Verständigung* (April 1927, Band 4/1, S. 98-111) begreift er die Geschichte der literarischen und philosophischen deutsch-französi-schen Beziehungen seit dem 18. Jahrhundert als einen Austausch wechselnder Phasen des Nehmens und Gebens, aus dem für die Gegenwart nach der Erfahrung des Ersten Weltkrieges als Nahziel eine Annäherung der beiden Republiken und als Fernziel ein durch die »Geistigen« geeintes Europa stehen soll. Dabei spielen seine persönlichen Erfahrungen in der Nachkriegszeit, die ungewöhnliche Einladung zu den »Entretiens de Pontigny« (1923), wo Heinrich Mann bedeutende Vertreter des literarischen Lebens in Frankreich kennen lernte (darunter H. Barbusse, G. Duhamel, A. Gide), die PEN-Club-Einladung von 1925 und vor allem die Trocadéro-Rede zum 125. Geburtstag Victor Hugos (1927) eine zentrale Rolle. Er rühmt Hugo, dessen Europa-Rede vor der französischen National-versammlung von 1871 er bereits 1923 zitierte (*Europa. Reich über den Reichen*, Band III/1, S. 188), als ›Erfinder‹ des Konzepts der »Vereinigten Staaten von Europa«, die er als ein Reich des Geistes und der Kultur imaginiert. Dem Konzept der Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich im Rahmen der Idee eines Gesamteuropa in der Tradition der politischen Aufklärung (*Menschenrecht und Freiheit*, Band 4/1, S. 111) sind zahlreiche Beiträge gewidmet. Dabei setzt Heinrich Mann auf die junge Generation der Schriftsteller (Band 4/1, S. 104 und S. 192), und er spricht in diesem Zusammenhang sogar von einer »gleichen Republik« der Literatur in Deutschland und Frankreich, wenn auch »aus unterschiedlichen Provinzen« (Band 4/1, S. 192). Das bezieht sich nicht zuletzt auf die zahlreich gewordenen Begegnungen und Verständigungszirkel, bis

---

<sup>16</sup> M. E. würde es sich unbedingt lohnen, dieser Frage einmal genauer nachzugehen.

hin zu etablierten Organisationen »im Weichbild der Sorbonne«<sup>17</sup> einschließlich der Pariser Sektion der Carnegie-Stiftung, die zu Vorträgen und Aussprachen baten und Einladungen aussprachen. Davon profitierte auch Heinrich Mann – neben etwa Emil Ludwig, Thomas Mann, Hugo von Hofmannsthal, Kurt Tucholsky, Walter Mehring, Ernst Robert Curtius u. v. a., die politisch nicht unbedingt auf seiner »Linie« lagen. In diesem Kontext entstand etwa auch der sehr einfühlbar-verständige und geradezu enthusiastische Essay über den Surrealisten, Romancier und Übersetzer Philippe Soupault (Band 4/1, S. 265-270), dessen Romanästhetik er als immer wieder Grenzen überschreitendes »Kaleidoskop« von unmittelbar auf die Gegenwart bezogenen Spiegelungen und Verwandlungen beschreibt.<sup>18</sup>

6.

In diesem Zeitraum verfasst Heinrich Mann auch »klassische« Feuilleton-Texte im engeren Sinne; zu ihnen gehören in Band 4/1 etwa *Variété im Norden*, *Moderne Siedlungen* oder *Berliner Vorort Heringsdorf*. Sie entstanden, wie wir im Kommentarteil erfahren, im Rahmen eines Publikationsprojekts der *Vossischen Zeitung* unter dem Titel *Gänge in Berlin*. Man könnte sie mit den zeitgleich erschienenen »Straßentexten« Siegfried Kracauers (seit 1925 in der *Frankfurter Zeitung*) oder Franz Hessels »Berlin«-Texten vergleichen (*Spazieren in Berlin* [1929]). Doch ein »flaneur« im Sinne Hessels oder gar Walter Benjamins – davon war Heinrich Mann weit entfernt. Bei allem Respekt: aber der tiefenscharfe »Zeitlupenblick« Hessels und Benjamins geht ihm ab. Und dies, obwohl er in seinem »Berlin«-Text (*Berlin 1921* und *Die grosse Stadt* [1921]) deren Niveau

---

<sup>17</sup> Vgl. dazu die wichtigen und – soweit ich sehe – von der Heinrich Mann-Forschung noch nicht recht beachteten Untersuchungen von Müller (s. Anm. 14), von Grosse Kracht (s. Anm. 14) und von Hans Manfred Bock, *Topographie deutscher Kulturvertretung im Paris des 20. Jahrhunderts*, Tübingen 2010 (= *édition lendemains*, Band 18), S. 25 und dort weiter v. a. Kap. III und IV; ferner: Hans Manfred Bock und Ilja Mieck, *Berlin-Paris (1900-1933). Begegnungen, Wahrnehmungsmuster, Infrastrukturprobleme im Vergleich*, Bern 2005 (= *Convergences*, Band 12).

<sup>18</sup> Soupault war in Paris als Übersetzer und Vermittler für Heinrich Mann tätig. Bertaux bezeichnete ihn ironisch warnend als »Eckermann«: »Sie täten klug daran, alles, was sie über diesen Eckermann für alle vermitteln wollen, bis ins Einzelne auszuarbeiten und keine Manipulationen damit zuzulassen«; Mann/Bertaux, *Briefwechsel* (s. Anm. 5), S. 189.

gewissermaßen antizipiert hatte.<sup>19</sup> Von erzählbaren, etwas leichtfüßigeren, berührenden autobiographischen Miniaturen (wie z. B. *Der Maskenball* oder *Das verlorene Buch*) würde man gern mehr lesen.

Einen Blick auf die Position Heinrich Manns im Kulturbetrieb der späten Zwanziger Jahre gewähren schließlich die bisher nur sehr schwer zugänglichen Interviews, die der Schriftsteller in Wien, Berlin, München und Paris führte. Auch dies ein Verdienst der von Ariane Martin engagiert und mit großer Sorgfalt erarbeiteten Edition.

Renate Werner

---

<sup>19</sup> Band 3/1, S. 95-97 und S. 98-101. Vgl. zu Hessel und Benjamin die Studien von Eckhardt Köhn, *Straßenrausch: Flanerie und kleine Form. Versuch zur Literaturgeschichte des Flaneurs bis 1933*, Stuttgart 1989 (dort in Bezug auf Manns »Berlin«-Texte: S. 48); Harald Neumeyer, *Der Flaneur. Konzeptionen der Moderne*, Würzburg 1999 (= *Epistemata*, Band 252).